

BIA

betriebs · informations · bote

Jahrgang 13 / Ausgabe-Nr. 28 / März 2011

www.vinzenz-heim.at



...aus dem Inhalt

-  **Vergebung bringt Frieden**
Gedenkstätte der Opfer von 1941
-  **Hl. Messe und
Kommunionfeier**
Messfeier mit den Bewohnern
-  **Bewohnerveranstaltungen**
Vom Faschingsball bis zum
Langlauftraining
-  **Mitarbeiterinformationen**

Inhalt

Editorial	2
Impressum	3
Vergebung bringt Frieden	3
Hl. Messe und Kommunion	14
Lachen ist Gesund	16
Bewohnerausflüge und Veranstaltungen	17
Mitarbeiterveranstaltungen	24
Mitarbeiterinformationen	26
Personal in Bewegung	28

Liebe Leser!

Wir stecken in Frühlingsgefühlen! Durch die warmen und sonnigen Tage bekommen wir nach den Wintermonaten ein neues Lebensgefühl. Kraftvoll, mit viel Energie aufgeladen, stellen wir unseren Lebensrhythmus wieder um. In der Freizeit widmen wir uns verstärkt der Natur beim Spazieren gehen, Rad fahren oder einfach beim Wandern. Die Natur fängt zu wachsen und blühen an und wir können uns an der Schöpfung erfreuen. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Energie im neuen Lebensgefühl Frühling.

Leider ist in vielen Ländern unserer Welt keine Zeit für Frühlingsgefüh-

le und die Menschen können keine neue Kraft tanken. Ganz im Gegenteil! Naturkatastrophen oder Kriege bestimmen weltweit das Geschehen und verursachen menschliche Tragödien und unbeschreibliches Leid. Ich möchte in diesem Artikel nicht auf die Frage eingehen, wer an diesem Unheil für Menschen Schuld trägt. Es wäre für mich vermessen die Lage richtig beurteilen zu können. Aber einen Aspekt möchte ich trotz - oder gerade wegen unserer Frühlingsgefühle beleuchten. Wie oft nehmen wir in den Nachrichten wahr, dass so und so viele tausende Menschen zu beklagen sind. Im Vordergrund stehen dann oftmals Informationen über den wirtschaftlichen Schaden und es folgen ökonomische Berechnungen und Statistiken. Bei diesen furchtbaren Meldungen dürfen wir aber eines nie vergessen: Bei allen Katastrophen geht es in erster Linie immer um Menschen! Und nicht nur um die Menschen. Es geht jeweils um ein ganz persönliches, individuelles und einzigartiges Leben oder Schicksal. Jedes Opfer ist ein riesengroßer Verlust!

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass wir in einer sicheren Umgebung wohnen und leben können. Wir müssen aber an den schrecklichen Ereignissen weltweit Anteil nehmen. Hinschauen statt weg-

schauen, Mitgefühl zeigen und Mitmenschlichkeit leben! Wir dürfen nicht in eine Art Resignation fallen oder vielleicht sogar in eine Einstellung des Abweisens bzw. des nicht Zulassens. Sich nicht mit den Sorgen anderer belasten oder ein Verweigern des Mitgefühls unter dem Motto „Was geht mich das an! Das ist doch weit weg von mir! Die sind doch selbst schuld!“

Wir sind zur Mitmenschlichkeit oder im christlichen Sinne ausgedrückt zur Nächstenliebe aufgerufen. Anteil nehmen, mitfühlen, mitteilen und helfen wo und wie man kann. Und gerade bei einem Thema können wir sehr viel beitragen, nämlich beim Bemühen um Frieden, denn dieser fängt ja bekanntlich im Kleinen an. Unser eigenes Denken und Handeln können wir zum Positiven beeinflussen und somit für ein friedvolles und wertschätzendes Miteinander sorgen.

Liebe Leser, ich wünsche Ihnen eine sonnige Frühlingszeit mit viel Mut zur Menschlichkeit und Nächstenliebe.

Jürgen Rettensteiner MAS
Geschäftsführer

Vergebung bringt Frieden

Jürgen Rettensteiner MAS

Im Jahr 1941 wurden 123 Bewohner in Schernberg gewaltsam von den Nazis abgeholt und nach Hartheim (OÖ) zur Tötung gebracht. Heuer – also siebzig Jahre danach – wird eine Gedenkstätte rund um die bereits bestehende Kapelle Anna Bertha Königsegg fertiggestellt, um den Opfern zu gedenken. „Wir möchten damit der Erinnerungs- und Lernarbeit einen würdevollen Raum geben. Wir müssen aus der Geschichte lernen und unseren Beitrag für Frieden leisten“, so der Geschäftsführer Jürgen Rettensteiner.

Das nationalsozialistische deutsche Regime führte in Schernberg

drei gewaltsame Abtransporte von Bewohnern durch. Der erste Abtransport fand am 19. April 1941, der zweite am 20. Mai 1941 und der dritte am 5. August 1941 statt. Das Leben der behinderten Menschen wurde als nicht lebenswert abgestempelt und auf brutale Art und Weise mit dem „Gnadentod“ beendet. Insgesamt 123 Bewohner von Schernberg wurden letztendlich nach Hartheim (OÖ) zur Tötung gebracht. Trotz Widerstand und allen Bemühungen der Schwesterngemeinschaft – vor allem durch Schwester Anna Bertha Königsegg, der damals verantwortlichen Visitorin der Barmherzigen Schwestern in Salzburg – konnte das schreckliche Schicksal der Bewohner im zweiten Weltkrieg nicht verhindert werden. Die fürchterlichen Geschehnisse von damals hat unser Mitarbeiter Dr.

Josef Neumaier inhaltlich aufgearbeitet.

Die Arbeiten für die Errichtung der Gedenkstätte gehen in diesen Wochen in die Zielgerade. Rund um die Gedächtniskapelle Schwester Anna Bertha Königsegg sind folgende Elemente als Ergänzung geplant:

Stein mit Aufschrift „Vergebung bringt Frieden“

Der Stein stammt aus dem Gebiet der Schernbergalm und seine Form und Beschaffenheit sind einzigartig. Geprägt und geformt durch die faszinierenden Gewalten der Natur. Ein Stein, der für Stärke, Kraft und Standfestigkeit steht. In mitten seiner imposanten Macht, seiner Unantastbarkeit und Unverwundbarkeit prägen ihn tiefe Einschnitte und Löcher. An einigen Stellen kann man sogar durch den massiven Stein sehen. Ein unglaubliches Wunder der Natur wird hier sichtbar.

Auf dem Stein wurde der Spruch „Vergebung bringt Frieden“ gemeißelt. Dies soll unsere große Hoffnung für ein friedvolles und wertschätzendes Miteinander, ungeachtet aller Unterschiede, ausdrücken. Nach diesen schrecklichen Gräueltaten im Zweiten Weltkrieg muss unser ganzes Bestreben heute dem Weltfrieden dienen.

Impressum

Inhaber, Verleger, Herausgeber	St. Vinzenz Heim Betriebsgesellschaft m.b.H., Schernberg 1, 5620 Schwarzach
Druck:	Stepan Druck, 5500 Bischofshofen
Für die Zeitung verantwortlich:	Ines Haslinger
Grundlegende Richtung:	Der BIB informiert über Ereignisse und Entwicklungen im St. Vinzenz Heim. Als Kommunikationsmedium gibt es die Möglichkeit für Anfragen, Mitteilungen und Stellungnahmen. Die Hauszeitung wird an aktive und pensionierte Mitarbeiter und Freunde des Hauses kostenlos versendet.
Mitteilung:	Aus Gründen der Lesbarkeit wird die männliche Schreibweise verwendet. Dies schließt jedoch selbstverständlich die weibliche mit ein.



Im Bild: Aufschütтарbeiten für den Gedenkstein

Nicht Vergeltung oder Rache darf uns heute lenken, denn Gewalt wird immer wieder Gewalt bringen. Bemühen wir uns um unseren eigenen, inneren Frieden. Wir sind dazu aufgerufen, was Vinzenz von Paul vor langer Zeit einmal so ausdrückte: „Solange sie sich gegenseitig Achtung und Sanftmut bezeigen, wird ihr Haus ein Paradies sein.“ Dabei kann man sicher ergänzen, „dann wird die Welt ein Paradies sein“!

Gedenkmauer und Buch

Auf einer Mauer wird eine Glascheibe angebracht und auf dieser werden alle Opfer namentlich, mit Angabe des Geburtsdatums, angeführt. In dieser Form wird den Menschen wieder ein Stück Identität zurückgegeben. Jedes Leben war einzigartig und lebenswert!

Die schrecklichen Geschehnisse von damals werden in Form eines wetterfesten Buches auf einem künstlerisch gestalteten Pult nachzulesen sein. So haben alle Besucher die Möglichkeit, sich umfassend zu informieren.



Im Bild: Raunig Hubert vor der noch winterfesten Kapelle

Vorschau

Die Gedenkstätte wird am 14. Oktober 2011 abends in einem würdevollen Rahmen gesegnet und eingeweiht. Mehr dazu in der nächsten BIB-Ausgabe.

Nachstehend können Sie nun den Inhalt von Dr. Neumaiers Fassung lesen. Anschließend geht es mit den weiteren Themen der BIB weiter:

Die Anfänge unseres Werkes

In den Salzburger Gebirgsgauen fehlten in der Mitte des 19. Jahrhunderts caritative Einrichtungen noch zur Gänze. Kardinal Schwarzenberg, Fürsterzbischof von Salzburg, bemühte sich um Abhilfe.

Er konnte die Barmherzigen Schwestern, die in München schon segensreich in caritativen Einrichtungen wirkten, für diesen Dienst gewinnen.

Am 20. August 1844 war es soweit; Nach dem feierlichen Gottesdienst mit Kardinal Schwarzenberg wurde das Krankenhaus in Schwarzach den Barmherzigen Schwestern übergeben. Die Schwestern, die großteils aus der Erzdiözese kamen, wurden bei den Barmherzigen Schwestern in München ausgebildet und in der Krankenpflege geschult. Das ehemalige Missionshaus der Benediktiner, das für diesen Zweck adaptiert wurde, diente auch als Mutterhaus. In kurzer Zeit war das Spital überfüllt. Die chronisch Kranken konnten nicht ständig im Krankenhaus behalten werden und vielfach wusste man nicht, wohin mit den vielfach alleinstehenden und pflegebedürftigen Menschen, wenn sie dann noch dazu auch körperlich oder geistig beeinträchtigt waren.

Deshalb erwarb Fürsterzbischof Schwarzenberg am 22. August 1845 das zu dieser Zeit sehr verfallene Schloss Schernberg, zirka eine halbe Gehstunde vom Krankenhaus Schwarzach entfernt, auf einer Anhöhe gelegen. Er ließ in diesem Schloss (das aus dem 12. Jahrhundert stammte) ein Pflege-

heim für Behinderte und alte Menschen einrichten und übergab es den Barmherzigen Schwestern mit dem ausdrücklichen Wunsch, dass dieses Haus immer diesem Zweck dienen möge. Schon 1846 begannen die barmherzigen Schwestern dieses vinzentinische Werk für Behinderte, Verlassene und von der Gesellschaft ausgestoßene Menschen.

Zum Schloss gehörte auch eine Landwirtschaft. Diese sollte als Arbeitstherapie für Menschen, die körperlich noch einsatzfähig waren, dienen. So war auch die Möglichkeit gegeben, dass das Heim aus den Produkten der Landwirtschaft sich weitgehend selbst versorgen konnte. Die Landwirtschaft diente in schwierigen Zeiten auch als wirtschaftliche Basis für das Werk.

Die Zeit vor dem II. Weltkrieg

Das Werk wuchs sehr rasch. Dazu trugen einerseits fehlende andere Einrichtungen und das große Einzugsgebiet bei, andererseits konnten auch Schwestern für den Dienst gewonnen werden, die in der Begleitung der vielfach ausgeschlossenen Menschen ihre Berufung erkannten. Die Lebensbedingungen des als idiotisch bezeichneten Personenkreises waren im 19. Jahrhundert erschreckend.

Entwürdigende Verspottungen und die ekelerregende, traurige Lebenssituation der behinderten Menschen waren Motive für den Dienst an dieser Gruppe. Aufgrund der geringen Kapazität der Salzburger Landesirrenanstalt, in der auch seit 1856 Barmherzige Schwestern in der Pflege arbeiteten, wurden auch psychisch Kranke besonders aus den Gebirgsgegenden aufgenommen. Aus Anmerkungen zu den Aufnahmeformalitäten (z.B. auffällig, mangelnde Fähigkeit zur Arbeit, keine Ausdauer) kann geschlossen werden, dass durch die Nichterfüllung der Erwartungshaltungen der Gesellschaft diese Menschen vielfach abgestempelt wurden und unter die Räder kamen. Eine Aufnahme verbesserte wohl die persönliche Situation (z.B. kein Betteln mehr, eine geregelte Tagesstruktur, wertschätzender Umgang in der professionellen Pflege und Betreuung) trennte aber vielfach den Menschen von der Herkunftsfamilie und nahm so der Gesellschaft die wichtige Auseinandersetzung mit den sozialen Randgruppen ab.

Das Fehlen von anderen Möglichkeiten brachte der Einrichtung so den Ruf als Filiale der Landesirrenanstalt ein. Dies bewirkte Isolation und Abwertung. Erst mit der Eröffnung der neuen Heilanstalt 1898 besserte sich diese Situation.

In Schernberg wurden nur mehr sieche, unheilbare und nicht auffällig aggressive Bewohner aufgenommen. Die medizinische Betreuung wurde durch das Schwarzacher Krankenhaus geregelt. In den Anfängen war der Primar des Krankenhauses auch für Schernberg zuständig. Während des I. Weltkrieges betreuten die Schwestern ohne öffentliche Unterstützung schon hundertvierzig Bewohner.

Vom 14. Juli 1915 bis 19. Dezember 1918 wurden noch zusätzlich zwanzig geisteskrankte Flüchtlinge aus Italien gepflegt. In den weiteren Jahren wuchs die Zahl auf über hundsiebzig Bewohner. Nur zwischen dreißig und vierzig Bewohner konnten geringfügig im Arbeitsablauf stundenweise in der Küche, Wäscherei, Landwirtschaft und im Garten mitarbeiten. Der Pflegeaufwand für die Bewohner war immer sehr hoch.

Gesundheitsvorsorge statt Fürsorge

Im Jahre 1920 veröffentlichten die deutschen Professoren Karl Binding (Jurist) und Alfred Hoche (Mediziner) eine Schrift mit dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Sie stellten darin fest, dass „die unheilbar Blödsinnigen weder den Willen zu

leben noch zu sterben haben. Ihr Leben ist absolut zwecklos. Für die Angehörigen wie für die Gesellschaft bilden sie eine furchtbar schwere Belastung.“¹ Dem Staat und der Gesellschaft bereiten sie keinerlei ökonomischen Nutzen, sondern nur Schaden.

Beeinflusst wurde diese Mentalität durch Gedanken des Sozialdarwinismus. Dieser sagt, dass es – entsprechend der Evolution allen Lebens – auch im gesellschaftlich-sozialen Bereich eine Höherentwicklung durch Auslese gäbe, bzw. geben müsse. Nur der Starke, der Durchsetzungs- und Leistungsfähigkeit habe ein Lebens- und Überlebensrecht.

Die erste Maßnahme, die die Nationalsozialisten nach ihrer Machtergreifung auf dem Gebiet der „Erb- und Rassenpflege“ durchführten, war die zwangsweise, das heißt staatlich angeordnete Sterilisation (Unfruchtbarmachung) von "Erbkranken" durch das "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" vom 14. Juni 1933. Dort hieß es deutlich: „*Wer erbkrank ist, kann unfruchtbar gemacht werden,*

¹ Vgl.: Binding, Karl und Hoche, Alfred, (2006): Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form (1920), Mit einer Einführung von Wolfgang Naucke, Berliner Wissenschafts-Verlag. 30

wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbkrankheiten leiden werden.“² Obwohl eine Vererbbarkeit wissenschaftlich nicht nachgewiesen war, galten z.B. Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein und schwerer Alkoholismus als Erbkrankheiten im Sinne dieses Gesetzes. Die Sterilisierung war auch gegen den Willen des Unfruchtbarzumachenden und falls notwendig, durch Anwendung unmittelbaren Zwanges auszuführen.

Da das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit 1. Jänner 1940 auch in Österreich Geltung bekam, nahmen im Landeskrankenhaus Salzburg die Sterilisationen rapide zu. Anna Bertha Königsegg gab den ca. 100 dort tätigen Barmherzigen Schwestern die Weisung, bei derartigen Eingriffen nicht zu assistieren. Sie orientierte sich dabei an einem Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz vom Juni 1934, der jegliche Mitwirkung von Schwestern und

² Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 598-599.

Ordensleuten bei diesen Operationen ablehnte. Zusätzlich stützte sie sich auf die Richtlinien eines Kongresses in Rom beziehungsweise auf ein Rundschreiben des Erzbistums Köln, in dem es hieß: *„Es ist den Schwestern nicht gestattet, bei solchen Operationen mitzuwirken durch Assistieren, Instrumentieren (das heißt Zurechtlegen und Anreihen der Instrumente) und Narkotisieren“*.³

Die Zwangssterilisierung genügte den nationalsozialistischen „Rassenhygienikern“ jedoch nicht, da sie, wenn überhaupt, erst nach vielen Generationen Resultate zeigen konnte; die NS-Medizin zielte auf die völlige Ausschaltung aller Psychopathen, Schwachsinnigen, Behinderten und anderer „Minderwertiger“ ab. Es war kein Zufall, dass der Ausrottungsfeldzug gegen die Geisteskranken im Jahr des Kriegsausbruches 1939 begann.

Gegen kriegsnotwendige Verlegungen

Unmittelbarer Anlass war die Notwendigkeit, Lazarettraum zu schaffen und Spitalpersonal freizustellen. Die Aktion "T4" begann mit

³ Vgl.: Steppe, Hilde, (2001): Krankenpflege ab 1933. In: Steppe, Hilde: *Krankenpflege im Nationalsozialismus*. 9. Auflage, Mabuse-Verlag, Frankfurt/Main, 61 – 85.

einem Rundschreiben des Reichsministers des Inneren an alle Heil- und Pflegeanstalten. Der Name T4 steht für Tiergartenstraße Nummer 4 in Berlin. Hier befand sich die Zentrale für die Durchführung der „NS-Euthanasie“. Unter dem Decknamen T4 verbirgt sich die geplante Ermordung von ca. 70.000 Menschen. Das Leben dieser Menschen wurde für wertlos gehalten, weil sie geistig krank, behindert oder „asozial“ waren. Die Anstaltsleitungen wurden durch diesen Erlass zur Meldung der in Frage kommenden Personen verpflichtet. Die Daten bildeten die Grundlage für die „Opferauswahl“. Schernberg wurde offensichtlich anfänglich nicht erfasst. Es ergingen keine Meldelisten, obwohl die Aufnahmen besonders von der Salzburger Heilanstalt sprunghaft zunahmen.

Die Gutachter entschieden weitgehend, ohne die Menschen jemals gesehen zu haben. Ein wesentliches Kriterium für diese Entscheidung war die Frage der Arbeitsfähigkeit. Die endgültige Entscheidung zur Tötung lag bei einem „Obergutachter“. Von dort gingen die Namenslisten schließlich an die „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“ zur Vorbereitung des Abtransportes. Gleichzeitig informierte das Reichsministerium des Inneren die betroffenen Anstalten über

die anstehenden „kriegsnotwendigen Verlegungen“. Es gelang nicht, die Morde geheim zu halten, weshalb die Aktion gestoppt wurde.

Mitte August 1940 erging an die Oberin der Versorgungsanstalt Schernberg Schwester Leandra ein Schreiben der Reichsstatthalterei Salzburg, gezeichnet vom Vorstand der Abteilung III, Gaufürsorgeamt, Dr. Oskar Hauser.

„Zur streng vertraulichen Behandlung wird mitgeteilt, daß laut dem Erlasse des Reichsverteidigungskommissars im Wehrkreis XVIII in Innsbruck die gegenwärtige Lage die Verlegung einer größeren Anzahl von in Heil- und Pflegeanstalten untergebrachten Kranken notwendig macht, um für andere Zwecke Betten jederzeit verfügbar zu haben. Die Kranken werden nebst ihren Krankenpersonalakten und Krankengeschichten in Sammeltransporten verlegt. Der Abgabeanstalt entstehen aus dem Transport keine Kosten; die Benachrichtigung der Angehörigen über die Verlegung hat durch die Abgabeanstalt zu erfolgen. Die Abgabeanstalt hat auch die Kostenträger davon in Kenntnis zu setzen, daß weitere Zahlungen über den Tag der Verlegung hinaus so lange einzustellen sind, bis sie von der Aufnahmeanstalt aufgefordert werden. Die notwendig werdenden

Verlegungen werden von Fall zu Fall angeordnet werden.“⁴

Schwester Anna Bertha Königsegg reagierte unverzüglich mit einem Schreiben an den Reichsverteidigungskommissar, nachdem sie dieses mit dem Leiter des Caritasverbandes Salzburg besprochen hatte. Sie schrieb: „Die Oberin der Versorgungsanstalt Schernberg bei Schwarzach erhielt dieser Tage die Mitteilung, die sie mir als ihrer Vorgesetzten weitergab, daß Kranke der Anstalt in Sammeltransporten abgeholt und in andere Anstalten überführt würden.

Es ist nunmehr schon ein offenes Geheimnis, welches Los diese abtransportierten Kranken erwartet, denn nur zu oft langt kurz nach ihrer Überführung die Todesnachricht vieler derselben ein.

Bedenken Sie, Herr Reichsverteidigungskommissar, die Folgen dieses Vorgehens: Unsere siegreich heimkehrenden Krieger, die Blut und Leben für das Vaterland gewagt haben, werden vielleicht Vater und Mutter oder sonst einen nahen Verwandten nicht mehr vorfinden: wie werden Sie dazu stehen? Und bringt es nicht eine große Unruhe unter das Volk, das

⁴ Amtsschreiben (Schreiben des Reichsstatthalters an die Oberin von Schernberg vom 17. August 1940) im Archiv der Barmherzigen Schwestern, Salzachgässchen 3, 5020 Salzburg.

gerade heutzutage mehr denn je geeint und vertrauensvoll dastehen sollte, wenn ein jeder sich fragen muß: `Was wird noch mit mir geschehen?` Denn ein jeder von uns, auch Sie und ich, wird einmal hilfsbedürftig werden oder durch Krankheit oder Unfall der Gemeinschaft keinen aktiven Dienst mehr leisten können.

Was wird auch das Ausland von uns denken, wenn ein so hochstehendes Kulturvolk, das die größten Siege der Weltgeschichte erringt, mitten in seinem Siegeslauf beginnt, sich selbst zu verstümmeln? [...]

Wenn Sie uns zusagen, uns unsere Pflinglinge in Schernberg zu belassen, so sind wir bereit, bis zum Ende des Krieges und der Rückkehr zu Friedensverhältnissen auf den staatlichen Beitrag zur Erhaltung der Kranken zu verzichten und einzig auf Kongregationskosten die Anstalt im jetzigen Zustand weiter zu erhalten. Das dadurch dem Gau eingesparte Geld kann dann leicht verwendet werden, um die - notwendigen, jederzeit verfügbaren Betten - zu beschaffen. [...]

Sollte aber aus irgendeinem Grunde der Vorschlag nicht angenommen werden, so bitte ich Sie, nicht auf unsere Mithilfe beim Abholen

und Transport der Kranken zu rechnen [...]“⁵.

Weil Anna Bertha Königsegg nicht bereit war, preiszugeben, wer sie über die „Euthanasieaktionen“ informierte, wurde sie in Haft genommen (17. September 1940). Schwester Anna Bertha hatte als außerordentliche Visitorin in Köln schon miterlebt, dass die Ökonomin und ihre Sekretärin verhaftet wurden und die dortige Visitorin nach Belgien fliehen musste. Eine Folge, die sie offenkundig vorhergesehen hatte, fand sich doch unter den bei einer Hausdurchsuchung durcheinander geworfenen Unterlagen ein Brief mit der Aufschrift „Der lieben Schwester Assistentin zu übergeben, wenn ich einmal hopp genommen werden sollte.“

Nach 11 Tagen Haft (28. September 1940) wurde Schwester Anna Bertha wieder entlassen.

Am 18. Jänner 1941 richtete sie abermals ein Schreiben an den Reichsverteidigungskommissar, Gauleiter Friedrich Rainer⁶, indem

⁵ Amtliche Briefe von Schwester Anna Bertha Königsegg (Schreiben von Anna Bertha von Königsegg an den Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis XVIII, Friedrich Rainer vom 23. August 1940) im Archiv der Barmherzigen Schwestern, Salzachgässchen 3, 5020 Salzburg.

⁶ Amtliche Briefe von Schwester Anna Bertha Königsegg (Schreiben von Anna Bertha von Königsegg an

sie auf das Schreiben vom 23. August 1940 verwies und auch für die Anstalt Mariathal bei Kramsach das Angebot, die Pflinglinge auf Kosten der Kongregation zu erhalten, machte. Abschriften dieses Schreibens ergingen auch an den Reichsminister des Inneren und an den Reichsstatthalter in Innsbruck. Eine Antwort erhielt aber Schwester Königsegg nicht. Weil zwei Monate nichts Weiteres geschah, hofften die Schwestern, dass sich die Lage entspannt hatte.

Doch durch die Post wurde der Anstalt Schernberg ein Schreiben zugestellt, und es war klar, dass der unmittelbare Abtransport der Patienten aus Schernberg bevorstand. Von den Schwestern in Schernberg darüber informiert, verfasste Schwester Königsegg am 13. April 1941 ein Schreiben an Gauleiter Rainer:

„Als im verflossenen Sommer Pflinglinge der Anstalt Schernberg in Sammeltransporten abgeholt werden sollten, machte ich ihnen in einem Schreiben vom 23. August 1940 den Vorschlag, um dies zu vermeiden, bis zur Rückkehr von Friedensverhältnissen die Pfling-

den Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis XVIII, Friedrich Rainer vom 18. Jänner 1941) im Archiv der Barmherzigen Schwestern, Salzachgässchen 3, 5020 Salzburg.

ge auf Kongregationskosten zu erhalten. Ich erhielt keine Gegenäußerung auf meinen Vorschlag, aber bis jetzt wurden auch keine Pflinglinge abgeholt, so daß ich diese Gelegenheit benütze, um Ihnen, Herr Reichsverteidigungskommissar, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Nun wird aber die Frage wieder akut, wie Sie aus beiliegendem Schreiben ersehen, und ich ersuche Sie abermals, mein Anerbieten anzunehmen und uns unsere Kranken zu belassen.

Die Bevölkerung wird Ihnen dankbar sein, wenn sie ihre Angehörigen in der Nähe hat, und Gott wird es Ihnen lohnen, wenn Sie Erbarmen haben mit diesen armen Patienten. Wenn Sie einst vor Gott erscheinen, wird dieses Werk schwer wiegen zu Ihren Gunsten, und in diesem Augenblick werden wir alle froh sein, mit guten Werken uns den gerechten Richter geneigt machen zu können.

Also rechne ich damit, daß Ihr Rechtssinn, der Sie bisher in dieser Angelegenheit geleitet hat, auch ferner Ihre Bestimmungen zugunsten dieser armen Kranken beseelen wird.

Ich halte mein Angebot aufrecht und ersuche um baldige Antwort. Sollten Sie gegen mein Erwarten auf den Transport bestehen, so bitte ich Sie, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich den Schwestern ver-

bieten muß, irgendwie dabei mitzuhelfen, wäre es auch nur mit dem Ausfüllen von Listen oder Fragebögen, denn unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken.“⁷

Durchführung der Verlegungen

Am 19. April 1941 tauchte das erste Mal die Gestapo in Begleitung des Direktors von Niedernhart Dr. Rudolf Lonauer in der Pflegeanstalt Schloss Schernberg auf, um die etwa 170 Personen zu erfassen. In einem Bericht an die Visitatorin beschrieb Schwester Rosaria Brunbauer die Situation folgendermaßen:

„An einem der nächsten Tage [...] standen zwei Herren in Zivil vor dem Gitter, das die Schwesternabteilung von dem Gang abschließt. Der Ton, in welchem sie um die Schwester Oberin fragten, sagte der Schwester, wer sie sind. [...] Der mitgekommene Herr stellte sich ihnen vor, undeutlich und scheinbar gehemmt. Man verstand nur: „Direktor – Niedernhart bei Linz.“ Der andere Herr, der sich

⁷ Amtliche Briefe von Schwester Anna Bertha Königsegg (Schreiben von Anna Bertha von Königsegg an den Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis XVIII, Friedrich Rainer vom 13. April 1941) im Archiv der Barmherzigen Schwestern, Salzachgässchen 3, 5020 Salzburg.

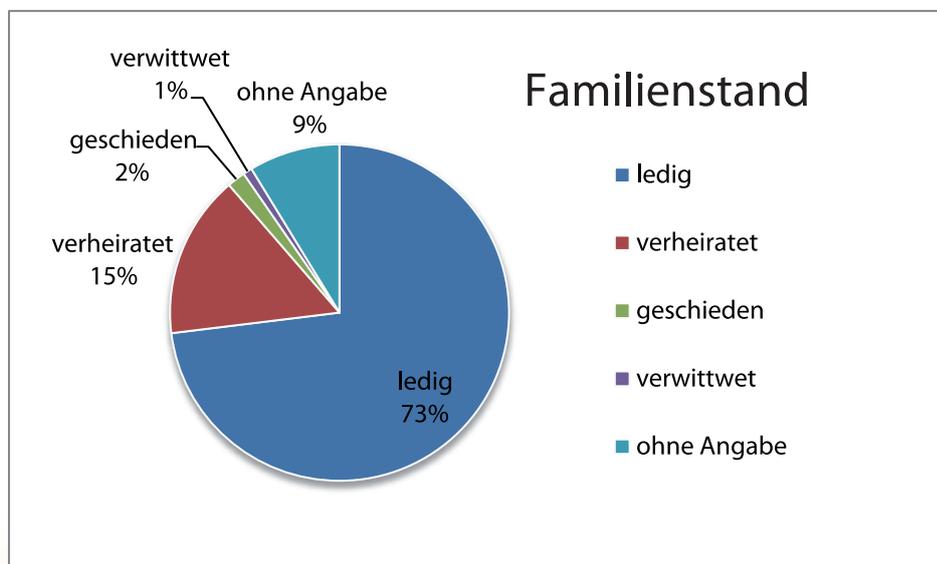
nicht vorstellte, verlangte sofort alle Dokumente und Krankengeschichten der in Schernberg sich befindlichen Geisteskranken zur Einsicht für seinen Begleiter. [...] Nach den bischöflichen Verordnungen war dem katholischen Pflegepersonal jede Mithilfe auch bei den Erhebungsarbeiten verboten. Die Schwestern, welche hier in Frage kamen, verweigerten daher auch jede Auskunft. Man drohte mit sofortigem Kerker. Die Schwestern blieben bei ihrer Weigerung. Die Herren verlegten sich aufs Bitten. Die Schwestern blieben fest. [...] Da verlangte der Arzt, zu den Irren geführt zu werden. Diese befanden sich im Garten. [...] Die Hellsten von ihnen kannten die meisten Pfleglinge und leisteten so jene Aufklärdienste, welche die Schwestern verweigert hatten.⁸

Gemäß den bischöflichen Verordnungen und der Vorgabe von der Visitatorin verweigerten die Schwestern trotz der Kerkerdrohung jegliche Auskunft betreffend die Pfleglinge. Es dürfte dennoch gelungen sein, mit Hilfe der Dokumente und Krankengeschichten

die meisten zu identifizieren. Der ursprüngliche Befehl von Schwester Anna Bertha Königsegg, das Schlosstor zu verriegeln und den Einlass zu verwehren, wurde von den Vorgesetzten in Salzburg inzwischen zurückgezogen.⁹

Vom Krankenhaus Schwarzach wurde schon am Sonntag, den 20. April 1941 telefoniert, „daß große schwarze Autos mit verhängten Fenstern im Ort eingetroffen sind und viele Herren auf dem Wege nach Schernberg sind. [...] Der Hohlweg war für größere Autos zu enge und der Putzengraben für sie noch nicht befahrbar.“¹⁰

Am Morgen (fünf Uhr früh) des 21. April 1941 war es dann soweit. Es wurden 74 Frauen und 41 Männer von Schernberg für Niedernhart ausgehoben¹¹ und nach Hartheim der Vernichtung zugeführt. Die Schwestern weigerten sich, die Patienten zu wecken und anzuziehen. Es gelang ihnen sogar ein paar Kranke zu retten, die auf den Listen für den Transport vorgesehen waren. Die jüngste Bewohnerin war erst 16 Jahre (Aufnahmeprotokollbuchnummer 746). Das Durchschnittsalter lag knapp über 51 Jahre. Viele lebten über 20 Jahre in Schernberg.

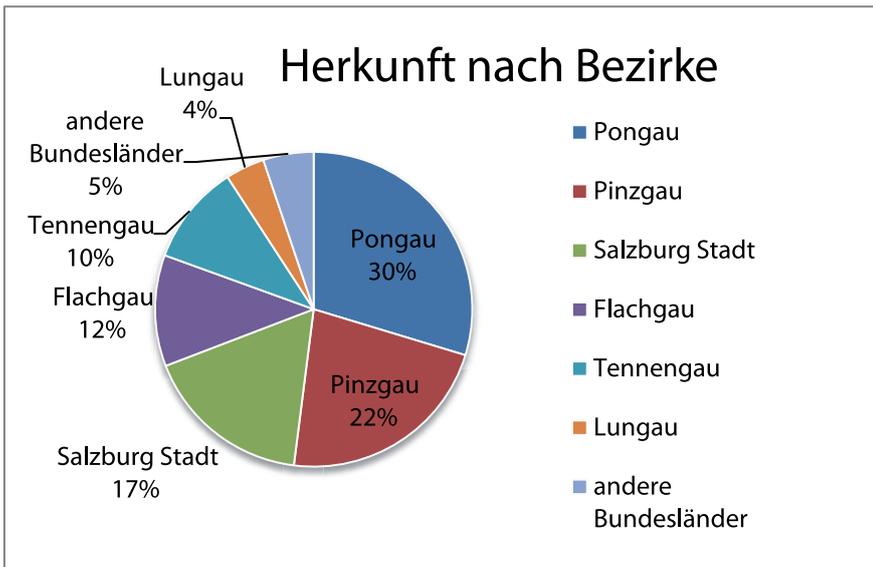


⁹ Ebda, 594.

¹⁰ Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 594.

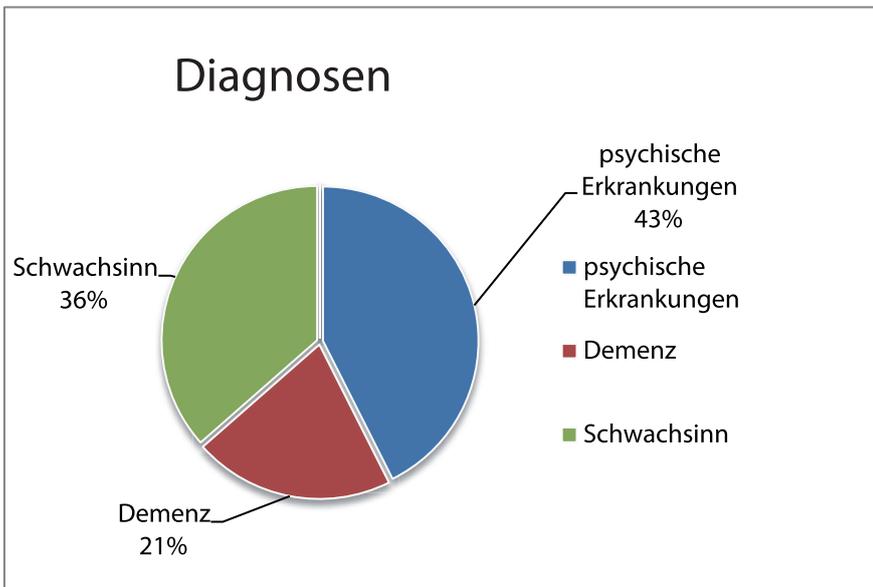
¹¹ Aus dem Aufnahmeprotokollbuch (Versorgungsanstalt Schernberg) v. Jahre 1845 bis 1985 lassen sich Rückschlüsse auf die betroffenen Bewohner ableiten. Die Angaben beziehen sich auf diese Gruppe (n=115).

⁸ Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 593-594.

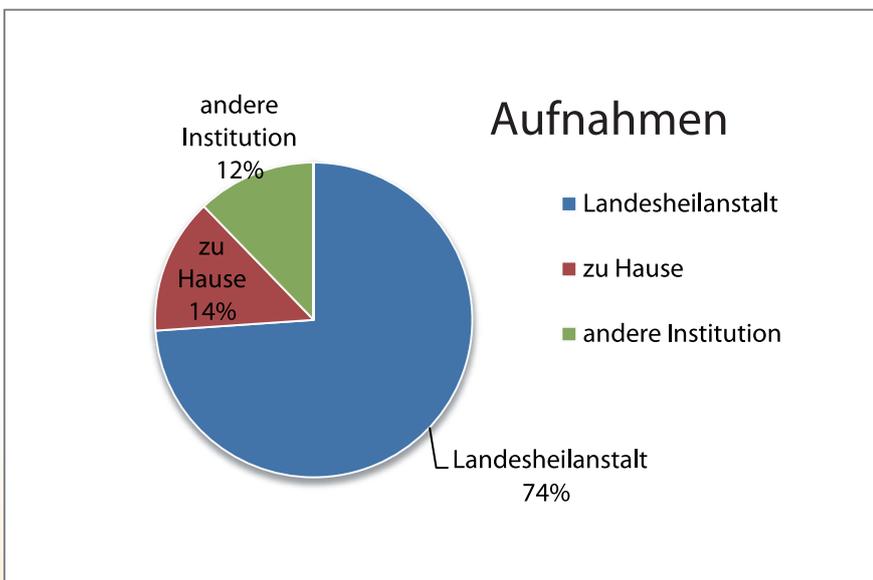


Die meisten waren nicht verheiratet und im Aufnahmeprotokoll schien ein Sachwalter auf.

Die älteste Frau war 84 Jahre (Aufnahmeprotokollbuchnummer 654). Knapp mehr als die Hälfte war in der Region (Pinzgau/Pongau) geboren. Nur sechs Bewohner stammten nicht aus dem Bundesland Salzburg. Vier Bewohner wurden nicht in Österreich geboren.



Bei zwei Fünftel zeigten die Aufnahmediagnosen ein psychiatrisches Erkrankungsbild. Einundvierzig Bewohner litten an Schizophrenie. Bei einem Fünftel wurde zum Teil auch zusätzlich Demenz diagnostiziert. Schwachsinn, Idiotie und Imbezillität war bei einem weiteren Drittel eingetragen. Acht Bewohner wurden wegen Epilepsie aufgenommen.



Die Bewohner wurden zum Großteil aus der Salzburger Landesheilanstalt aufgenommen. Dieser sehr hohe Prozentsatz wurde durch viele Aufnahmen im Jahre 1939 verstärkt (in dieser Gruppe: 12 Aufnahmen: 3. Mai 1939; 12 Aufnahmen: 11. August 1939 und 5 Aufnahmen: 26. Oktober 1939).

Beim Abtransport spielten sich dramatische Szenen ab:

„Die einen trug, die anderen schleifte man die Stiege herab und

brachte sie in kleine Autos, die vor dem Schlosstor standen. [...] Einem Pflingling, der sich heftig wehrte, stieß einer der Männer eine Injektion in den linken Arm. Blaurot im Gesicht werdend, schlug der Pflingling sofort der Länge nach auf das Pflaster nieder. War er nur bewußtlos? Die gefähigen, ruhigeren Patientinnen stellte man im Hauseingang auf, stülpte ihnen die Ärmel des linken Armes hoch und schrieb mit Tintenschrift auf den angrenzten Arm die Ziffer, welche auf sie zutraf. Überall suchte man die Todesopfer, welche auf der Liste standen, zusammen. Selbst vor der Kapellentür machte man nicht halt. [...] Die Gefähigen wurden wie eine Viehherde den Berg hinuntergetrieben, die anderen brachten die kleinen Autos nach. In den schwarzen, großen Fahrzeugen waren Etagen eingebaut. Da wurden die Armen hineingeschoben. Die schwarzen Vorhänge waren geschlossen. Wer sich beim Hineinschieben wehrte oder schrie, der erhielt eine Injektion, und bald herrschte Ruhe. [...] Vermutlich traten die Pflinglinge die Reise nach Niedernhart nicht mehr lebend an. Diese Meinung unterstrich die Tatsache, daß nach zwei Wochen die Kleider der weggebrachten Pflinglinge unbeschmutzt und so wie über den Kopf abgezogen

*gen an unsere Anstalt zurückgeschickt wurden.*¹²

Die Bevölkerung von Schwarzach berichtete, dass die Autos noch mehrere Stunden im Ort standen, ohne dass nur ein Laut zu vernehmen war. Frau Maria Fuschlberger¹³ konnte sich bei einer Gedenkveranstaltung noch an die seltsamen Busse erinnern und an das Verbot der Mutter, nicht beim Fenster hinausschauen zu dürfen. Die Aktion sorgte für großes Aufsehen in der Bevölkerung. An der Gemeindefel stand zu lesen, „wer noch von Schernberg spricht, habe eine Strafe von RM 200,- zu erwarten“.

Friedrich Zehentner, Pfleger in Schernberg informierte seine Angehörigen in Hollersbach und Mittersill über diese Vorkommnisse und den Abtransport seiner Verwandten, deren Todesnachricht schon Anfang Mai mit der Post zugestellt wurde. Er wurde deshalb wegen Verbreitung unwahrer Ge-

rüchte am 16. Juni 1941 in Haft genommen und erst wieder am 15. Dezember 1941 entlassen¹⁴.

Bei einem Ausflug nach Zell am See (24. Juni 1941) sprachen der Kooperator von Schwarzach, Stephan Frühwirt und der Kooperator von Schernberg, Ernst Boyer mit dem Bootsverleiher, der einen leiblichen Bruder in Schernberg hatte, über diese Vorgänge. Dies hatte eine Verhaftung gleich nach der Bootsfahrt zur Folge.¹⁵

Weil dieser Abtransport für großes Aufsehen in der Bevölkerung von Schwarzach sorgte, wurden beim zweiten Transport am 20. Mai 1941 mit einem Kleinbus, der auch Schernberg mühelos erreichen konnte, drei Männer und fünf Frauen fortgebracht. Der Altersdurchschnitt betrug 49 Jahre. Sie wurden alle erst nach 1931 in Schernberg aufgenommen. Als Diagnosen wurden Epilepsie, Deblilität, Schizophrenie, Idiotie, Demenz, Irrsinn und Lähmung ange-

¹² Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 595-596.

¹³ Interview mit Frau Maria Fuschlberger, (Markt 18, 5620 Schwarzach) beim Herbstfest mit Projektmesse am 27. September 2008 im St. Vinzenz-Heim.

¹⁴ Vgl.: Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 597-598.

¹⁵ Vgl.: Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg 303 und 597.

führt. Diese Bewohner wurden zuerst nach Salzburg in die Heilanstalt¹⁶ gefahren, wo sie allerdings tags darauf dem Transport nach Niedernhart angeschlossen wurden.

Ein dritter Transport erfolgte in der Nacht vom 4. zum 5. August 1941 ab 20 Uhr. Bei dieser Aktion wurden 39 Pfleglinge im durchschnittlichen Alter von 49 Jahren ebenfalls nach Salzburg gebracht. Es waren 17 Männer und 22 Frauen. Der älteste Bewohner (81 Jahre, Aufnahmebuchnummer 934) war noch keine 10 Tage in der Versorgungsanstalt. Er wurde am 27. Juli vom Armenhaus Lend überstellt. Zwei weitere Bewohnerinnen, die am 3. bzw. 14. Juni 1941 aufgenommen wurden, dürften, wie weitere Patienten, die schon am 20. Mai unauffindbar waren, der „Euthanasie“ entgangen sein, da aus Salzburg kein weiterer Transport bekannt ist. Ein älterer Mann (77 Jahre, Aufnahmebuchnummer 716) und eine ältere Frau (80 Jahre, Aufnahmebuchnummer 819) wurden noch am 5. August in das Armenhaus St. Veit gebracht. Vier Männer, die leichtere Arbeitsleis-

tungen verrichteten, durften bleiben. Sieben Frauen durften nach einer Woche wieder zurückkehren.

Nach einigen Wochen erhielten die Schwestern in einigen Kisten Kleidungsstücke der abtransportierten Bewohner, „mit dem Hinweis, diese seien an Sonnenstich verstorben.“¹⁷

Mühevoller Wiederaufbau

Die ersten Jahre waren geprägt vom Wiederaufbau. Durch den unermüdlichen Einsatz konnte das durch den Krieg und die Beschlagnahme herabgekommene Werk in mühsamer Kleinarbeit aufgebaut werden und so auch wieder Bewohner aufgenommen werden.

Am 16. November 1945 wurde der Betrieb mit 45 Bewohnern von der Landesnervenklinik wieder aufgenommen. „Die Kranken werden mit Pferdefuhrwerken von Schwarzach heraufgebracht. Für die meisten von ihnen ist es eine große Freude, da sie früher schon jahrelang hier waren. Es leben von diesen noch 29, die wieder aufgenommen werden.“¹⁸

Zwischen 1955 und 1965 entwickelte sich der Bewohnerstand sehr rasch. Nachdem die Aufnahmeanfragen nicht nachließen, wurde mit der Landesregierung ein Erweiterungsbau und eine Adaptierung des Schlossbereiches beschlossen.



Im Bild: Schloss Scharnberg um 1948

¹⁶ Vgl.: Bericht von Dr. Hans Gföllner In: Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945. Eine Dokumentation (1991): Bd 2, Österreichischer Bundesverlag, Wien/ Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 576-577.

¹⁷ Chronik von Scharnberg, o. J.

¹⁸ Chronik von Scharnberg; o. J.

Die Bewohner wurden bis zum Jahre 1975 (Errichtung des Erweiterungsbaues) fast ausschließlich von den geistlichen Schwestern betreut. Ab Oktober 1975 konnte der Erweiterungsbau bezogen werden, in dem auch Tagesstätten und ein Hallenbad für die Förderung der Bewohner errichtet wurden.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Begleitung, Beratung, Förderung und Unterstützung bei der Entwicklung in allen Lebensbereichen, soweit der Bewohner dieser Hilfe bedarf oder wünscht.

Unterschiedliche Arbeitsformen und Angebote werden dabei verknüpft und in ein ganzheitliches

hen? Welche „Wege zum Heil“ blendeten? Wie wurde der Verlust an Menschlichkeit begründet? Warum waren gebildete und geschulte Menschen bereit mitzuwirken? Wie gingen die Menschen mit Angst und Scham um? Welche Mechanismen der Verführbarkeit von Menschen unter bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen waren bekannt und blieben unbeachtet? Warum konnten nicht mehrere Widerstand leisten? ...

Bewohnerstatistik

1945	1955	1965	1975	1985	1995	2005
45	100	205	193	233	179	166

Intensive konzeptuelle Umstrukturierungen, die Erarbeitung eines Leitbildes und die Umsetzung von weiteren Adaptionbauvorhaben wurden in den 90er Jahren umgesetzt. In der im Februar 1993 vollzogenen Umbenennung von der „Versorgungsanstalt Schernberg“ zum „St. Vinzenz-Heim“ drückt sich dieser Wandel deutlich aus.

Konzept integriert, wobei nach Möglichkeit an die Lebenswelt und darin gemachte (Vor-) Erfahrungen angeknüpft wird. Die Begleitung zielt auf eine Minimierung der Hilfe und konkreten Unterstützung, um die Würde der Bewohner zu wahren und Eigenständigkeit zu fördern bzw. zu erhalten.

Orte des Gedenkens und der Erinnerung mögen so auch zu Lernorten werden. Das Wachhalten dieser Erinnerung kann die Wachsamkeit und die Sensibilität gegenüber neuen Gefahren bewirken.

Hl. Messe und Kommunionfeier

Sr. Renate Neumaier

Heute sind überwiegend weltliche Mitarbeiter in allen Bereichen des Hauses tätig. Seit 1.7.2007 ist das St. Vinzenz-Heim eine eigenständige Rechtspersönlichkeit. Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern v. hl. Vinzenz v. Paul ist alleinige Gesellschafterin der GmbH.

Erinnerungsarbeit

Die Geschichte verpflichtet uns heute und gilt als Richtschnur für die Gestaltung der Zukunft. Es geht nicht nur um eine Erinnerung an diese Vergangenheit, sondern auch um eine fruchtbare Auseinandersetzung:

Wie konnte dies geschehen? Welche Anzeichen wurden überse-

Jede Woche ist uns geschenkt an einem bestimmten Tag die hl. Messe mit unseren Bewohnern feiern zu dürfen. Um den Rollstuhlfahrern die Teilnahme zu ermöglichen, wird sie im Festsaal zelebriert. Im vergangenen Jahr wurde dazu die Bühne neu situiert und gestaltet. Für Bewohner, denen aus gesundheitlichen Gründen eine Teilnahme an der hl. Messe nicht möglich

ist, bieten wir monatlich in vier Wohnbereichen eine Kommunionfeier im Gemeinschaftsraum an.

Zum Glauben bedarf der Mensch der Hilfe der Mitgläubenden. Eine solche Glaubenshilfe wird z. B. im gemeinsamen Beten, Singen und Feiern der hl. Messe erlebt. Wir sind dankbar, dass wir noch einen Priester, Hw. H. GR Theodor Schwertmann, vor Ort haben. Die hl. Messe, die Kommunionfeiern und dadurch die gemeinsame Glaubenserfahrung ist Stärke und Stütze für jeden, der daran teilnimmt. So tragen und stützen sich auch beeinträchtigte und kranke Menschen durch das gemeinsame Beten, Singen und Feiern.



Im Bild: Pf. Schwertmann und Ministranten

Viele unserer Bewohner verstehen gut, was in der hl. Messe am Altar geschieht, davon überzeugen wir uns in der Bibelrunde und in den Gesprächen mit einzelnen Bewoh-

nern. Manche von ihnen übernehmen gerne einen Dienst in der Mitfeier: Ministrieren, Singen, Vortragen der Lesung und der Fürbitten. Diese Gebetsgemeinschaft der Bewohner geht auch über den Tod hinaus, da wie in einer Familie die Verbindung im Gebet nicht abbricht. Die Messintention der Gottesdienste ist meist für einen verstorbenen Bewohner bestimmt.



Im Bild: Antonia bei der Lesung



Im Bild: Heilige Messe im Festsaal des St. Vinzenz-Heimes

„In der hl. Eucharistie ist der Leib und das Blut Jesu Christi wahrhaft, wirklich und wesenhaft gegenwärtig“ und „Christus wird im Altarsakrament durch Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in seinem Blut gegenwärtig“, ist zentraler Glaubensinhalt (kath. Katechismus).

Bei der Kommunion geschieht das,

was der Priester in der hl. Messe bei der Gabenbereitung für alle Mitfeiernden erbittet: „Wie das Wasser sich mit dem Wein verbindet, so lass uns teilhaben an der Gottheit Christi, der unsere Menschennatur angenommen hat“.

Diese Stärkung durch die heilige Kommunion kann besonders kranken Menschen Trost und Hilfe sein, ihr Leid, das ihnen von Gott

zugedacht ist, tragen zu können. Deshalb sind wir gerne bereit die hl. Kommunion auch außerhalb der hl. Messe zu einem kranken Bewohner zu bringen, täglich oder wöchentlich, wenn es gewünscht wird, oder die Eucharistie im Rahmen einer gemeinsamen Kommunionfeier in den einzelnen Bereichen auszuteilen.

In der heiligen Messe, auch in der heiligen Kommunion oder in der eucharistischen Anbetung ist vor allem die Gegenwart des Kreuzesopfers Christi zu sehen, um Gott zu danken und auch als Hilfe auf unserem Weg. Durch die Teilnahme an der hl. Messe wird das, was wir tun und leiden, mit dem Opfer Christi verbunden.

Am Osterfest gedenken wir besonders an das Kreuzesopfer Jesu Christi und an seine Auferstehung. Wir hoffen, dass auch wir, die wir mit ihm den Weg des Kreuzes gegangen sind, einmal auferstehen werden zum Ewigen Leben bei ihm.

**Die Schwesterngemeinschaft
wünscht allen
Mitarbeitern und Lesern
ein gesegnetes Osterfest!**

Lachen ist gesund

Dr. Josef Neumaier

Der Fasching bietet die beste Gelegenheit: Lachen ist gut für die Gesundheit und kann auch Ängste besiegen! Wer lachen kann, lebt glücklicher. Diese Tatsache beginnen auch Pädagogen und Psychologen für sich zu nutzen und setzen Humor gezielt in verschiedenen Therapien ein.

Das Schöne am Fasching ist, in ausgewählte Masken zu schlüpfen und sich selbst anders zu sehen. Vielleicht auch einmal keine Probleme haben, Zeit und Raum vergessen und das abwerfen, was drückt. Im Aufsetzen von Masken so sein können, wie man ist oder sein will, den Träumen und oft uneingestanden Wünschen zu folgen, diese Sehnsucht ist tief verankert im Menschen.

Dies gilt es auch im St. Vinzenz-Heim zu nutzen, wenn jährlich unsere Bewohner die Möglichkeit haben in eine andere Rolle zu schlüpfen, unabhängig von Vorprägungen und übertriebenen Konventionen. Es wird eine Atmosphäre geschaffen, die von Offenheit und Gleichwertigkeit geprägt ist. Hemmungen und verdrängte Affekte heben sich mitunter auf und spontaner Austausch mensch-

licher Gefühle nimmt zu. Es wird viel gelacht. Manche lachen sonst kaum. Es erzeugt gute Laune, aus dieser kann man noch herzlicher lachen, sodass noch mehr gute Laune entsteht.



Im Bild: Antonia und Markus

Die moderne Lachforschung, im Fachausdruck Gelotologie genannt, konnte nachweisen, dass Heiterkeit und Lachen eine Vielzahl von Prozessen im Körper anregen, die sich insgesamt positiv bzw. heilsam auswirken, wie z. B. Förderung des Fettstoffwechsels und der Verdauung, Anregung des Herz-Kreislaufsystems und Stärkung der Immunabwehr. Humor kann dazu verhelfen, Hemmungen sowie verdrängte Gefühle aufzuheben, die Kreativität eines Menschen zu fördern und die Fähigkeit

anregen, Probleme zu lösen. Im zwischenmenschlichen Bereich ergibt sich sodann zwanglos ein freundlicher, konstruktiver Umgangston, der ein positives Klima schafft und unpersönliche oder verkrampfte Atmosphäre gar nicht erst aufkommen lässt. Lachen ist damit im Emotionellen das, was im Intellektuellen die Reflexion darstellt. Über sich selbst lachen ist das Beste. Es macht liebenswert. Menschen mit Beeinträchtigungen wissen beziehungsweise spüren das sehr genau. Echtes Lachen stellt sich spontan allerdings nur dann ein, wenn man sich innerlich von all dem distanzieren kann, was die natürliche Lebensfreude trübt. Wem es gelingt, sich von der vielleicht perfektionistischen Selbstkontrolle zu befreien, der kommt an seine ursprüngliche Lebensfreude, die sich immer im Lachen äußert, wieder heran.

Faschingsball

Getraud Heigl MBA

Am Rosenmontag, dem 7. März, war es wieder soweit – im St. Vinzenz Heim wurde zum traditionellen Faschingsball geladen. Viele Besucherinnen und Besucher sind der Einladung gefolgt und haben sich in den tollsten Verkleidungen und Kostümierungen im Festsaal eingefunden.

Nach dem Motto flotte Musik, Stimmung und gute Laune wurde am Nachmittag des Rosenmontages ein rauschendes Fest gefeiert.

wahrlich viel zu sehen, fast alle Festgäste waren geschminkt, maskiert oder aufwändig verkleidet.



Im Bild: Peter und Sylvia

Der Festsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt und auf der Tanzfläche spielte sich so einiges ab. DJ Hans Peter sorgte mit bekannten und beliebten Schlagerrhythmen für die richtige Tanzmusik. Mit Begeisterung und Applaus wurde seine besondere Verkleidung als Schlagersängerin Andrea Berg gewürdigt. Umringt von zahlreichen Fans auf und vor der Bühne sorgte der DJ für Spaß und gute Unterhaltung.

Ausgelassen wurde miteinander getanzt und gescherzt, einige zogen es vor, das bunte Treiben einfach nur zu beobachten. Es gab



Im Bild: Elke

Sogar der Bundespräsident, zumindest rein äußerlich sah der anwesende Herr dem Staatsoberhaupt täuschend ähnlich, mischte sich unter die Ballgäste.



Im Bild: Christian auf Gut Aiderbichl

Ein besonderes Highlight war natürlich seine Faschingsansprache. Weiters wurde ein buntes und abwechslungsreiches Programm geboten, es gab eine Tanzeinlage der Gruppe Aktivierung mit Musik, einen Huttanz und einen Hinderisparcours, der mit einem Luftballon zwischen zwei Tanzpartnern zu bewältigen war. Für das leibliche Wohl wurde bestens gesorgt, für die nötige Stärkung zwischendurch sorgten Wurstsemmel und Getränke. Mit einer Polonaise wurde schlussendlich der Faschingsball

beendet. Einige Gäste hätten noch gerne weiter getanzt – aber leider ist auch das schönste Fest irgendwann einmal zu Ende.

Ein herzlicher Dank ergeht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Tageszentrums für die tolle Organisation und Durchführung dieser schönen Veranstaltung!

Besuch auf Gut Aiderbichl

Gabriele Bachmayer

Am Samstag dem 5. März ging es für vier Bewohner und zwei Betreuer des Wohnbereiches Benedikt zum Gut Aiderbichl

nach Henndorf am Wallersee bei Salzburg.

Bei herrlichem Wetter wurden sie von freilaufenden Ziegen, Eseln und Gänsen begrüßt. Der Rundgang durch das Gut nahm eine geraume Zeit in Anspruch, da viele Tiere zu sehen waren, wie zum Beispiel „Francis“ der gutmütige Stier oder das Hochlandrind „Garfield“. Zwischendurch gab es eine Stärkung bei Kaffee und Kuchen. Mit vielen Eindrücken fuhren sie am späten Nachmittag zurück nach Hause.



Im Bild: Andreas

Fahrt ins „Blaue“

Katharina Hartl

Vom Wohnbereich Katharina/Noah machten am 17. Februar zehn Bewohner und zwei Betreuer spontan einen Ausflug mit dem Taxi Pirchner.



Im Bild: Ramsau/Kulm mit Blick auf die Scheichenspitze

Bei herrlichem Wetter startete die Reise um 10.30 Uhr in Richtung Süden. Die Fahrt ging über Radstadt - Schladming - Ramsau mit dem Ziel der Türwandhütte (in 1.700 m Höhe) am Dachstein.

Dort gab es ein gutes Mittagessen und als Nachspeise natürlich Eis. Ein sehr ausgefallenes Essen bestellte sich Frau Wagner Maria: als Hauptspeise „Apfelstrudel mit Schlagsahne“ und dazu ein Claus-thaler.



Im Bild: Wohnbereich Katharina/Noah

Selbstverständlich gab es auch für sie anschließend Vanilleeis.

Nach zwei Stunden Aufenthalt in dieser wunderschönen Gegend mit einer herrlichen Kulisse erfolgte die Rückfahrt über Filzmoos – Ebenheim nach Schwarzach.

Die frische Luft und der pure Sauerstoff in dieser Höhe machten alle sehr müde.

Kinobesuch in St. Johann

Siegfried Mühlthaler

Am Samstag, dem 12. Februar, fuhren zwei Betreuer und fünf Bewohner vom Wohnbereich Elisabeth nach St. Johann ins Dieselkino, um den Film „Rapunzel – neu verföhnt“ zu sehen.

Allein die große Anlage des Kinos beeindruckte die Bewohner sehr. Bevor die Vorstellung begann, gab es noch Kaffee und für die Raucher eine Zigarette dazu.

Da der Film in 3D ausgestrahlt wurde, bekamen alle eine Brille zum Aufsetzen, was anfangs etwas Erstaunen auslöste. „Ich brauche keine Brille – ich kann ja gut sehen“, waren die Aussagen der Meisten. Nach einer kurzen Erklä-

zung setzten sie die Brillen auf und waren über den Effekt ganz erstaunt. Jeder war vom Film ganz begeistert und saß gebannt in seinem Stuhl. In so einer Version hatten sie Rapunzel wohl noch nie gesehen. Manche waren ganz gerührt von der Handlung der Geschichte, die natürlich - wie es sich für ein Märchen gehört – gut ausging!

Bei der anschließenden Heimfahrt sprach man noch viel über manche Szenen des Films. Es wurde sogar der Wunsch geäußert, so ein Erlebnis möglichst bald zu wiederholen.

Auf zur Gsengalm in Filzmoos

Elisabeth Pirnbacher

Gemeinsam mit dem Tageszentrum Regenbogen machte der Wohnbereich Barbara trotz schlechtem Wetter am 12. Februar einen Ausflug nach Filzmoos, um eine Kutschfahrt zu machen.

Aufgrund des Urlauberreiseverkehrs wurde die Strecke über Wagrain- Flachau – Eben gewählt. In Filzmoos stand bereits die Pferdekutsche mit Überdachung bereit und so wurden die Ausflügler, gut in warme Decken gepackt, zur

Gsengalm gefahren. Dort angekommen, hat man sie herzlich begrüßt und in die Stube begleitet, wo im offenen Kamin schon ein Feuer brannte.



Im Bild: Bewohner Wohnbereich Barbara

Eine große Überraschung für die teilnehmenden Bewohner war, dass der Schweinebraten in einem großen Blech samt Knödel, Kartoffel und Karotten sowie die Kasnocken in einer Pfanne zum Selberschöpfen serviert wurden.

Gesättigt machten es sich alle am Kamin gemütlich und hatten sich untereinander und auch mit dem Wirt gut unterhalten. Auch über einen möglichen Sommerurlaub wurde gesprochen und die Bewohner machten sogar Vorschläge für eventuelle Aktivitäten. An-



Im Bild: Leckerer Mittagessen

schließend wurde noch Karten gespielt, denn Herr Aigner meinte, dass sich das in einer urigen Bauernstube so gehört.

Um zirka 14 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten. Zuerst mit der Kutsche zurück nach Filzmoos und von dort durch das Fritztal nach Bischofshofen, wo noch eine Rast bei Kuchen und Kaffee im Kaffee-

haus Madl gemacht wurde. Trotz des Regenwetters war es durch gute Zusammenarbeit und Organisation ein sehr schöner Tag für alle.



Im Bild: Rupert, Dorothea, u. Johann

168 mal Freude geschenkt,...

Gertraud Heigl MBA

Die einzigartige Idee der Familie Thomas vom Alpenhotel in Saalbach machte es möglich, dass sich jeder einzelne Bewohner des St. Vinzenz Heimes über ein persönliches Geschenk freuen konnte. In der Vorweihnachtszeit wurde in der Rezeption des 4-Sterne Hotels ein Christbaum aufgestellt, welcher mit 168 Wunschkarten geschmückt war. Jede Wunschkarte beinhaltete einen ganz persönlichen Wunsch von jedem Bewohner des St. Vinzenz Heimes. Besucher, Gäste, Geschäftspartner und Bekannte

des Hotels wurden eingeladen, diese Wünsche zu erfüllen.

Die Familie Thomas hat gemeinsam mit ihrer Belegschaft die gesamte Wunscherfüllung organisiert. Am Ende der Aktion waren 168 liebevoll verpackte Geschenke im Alpenhotel zu bestaunen. Auf Einladung der Gastgeber durften 13 Bewohner in Begleitung von 5 Mitarbeitern am 9. Februar, verbunden mit einem wunderschönen Ausflug, die Pakete im Alpenhotel abholen. Der Anblick des Gabentisches löste allgemeines Staunen aus, denn die Geschenke waren liebevoll im Barbereich des Hotels hergerichtet.

Nach einer herzlichen Begrüßung durch Frau Brigitte Thomas, Hilde Haas und der Belegschaft des Alpenhotels plauderte man gemeinsam bei einem Getränk. Anschließend folgte die großzügige Einladung zum Mittagessen. Zur Freude der Bewohner des St. Vinzenz Heimes wurde nach einer köstlichen Tomatensuppe ein großes Wienerschnitzel mit Pommes serviert - ein wahres Leibgericht für viele. Gestärkt durch das gute Essen und mit viel Freude und Dankbarkeit im Herzen machte sich die Reisegruppe aus dem St. Vinzenz Heim auf zum Talschluss, wo organisiert von der Familie Thomas, das nächste Highlight des Tages



Im Bild: Reisegruppe des St. Vinzenz-Heimes im Alpenhotel Saalbach

wartete: eine Pferdekutschenfahrt zur Lindlingalm. Die Busse waren wahrlich vollbepackt mit den vielen Geschenken für die Daheimgebliebenen.

Auf diesem Weg ein herzliches Dankeschön an die Familie Thomas und ihr Team vom Alpenhotel in Saalbach für diese großartige

Unser Dank ergeht natürlich auch an alle, die sich an der Aktion „Wunschbaum“ beteiligt haben und mit dem Besorgen der Geschenke großzügig die verschiedenen Wünsche erfüllt haben. Damit wurde den Bewohnern des St. Vinzenz Heimes sehr viel Herzlichkeit entgegengebracht und jedem eine ganz persönliche Freude gemacht.



Im Bild: Geschenkeverteilung im Festsaal des St. Vinzenz-Heimes

Am darauffolgenden Tag wurden die Geschenke im Festsaal des St. Vinzenz Heimes verteilt. Die Freude war groß, als jeder Bewohner ein Geschenk mit der Aufschrift seines Namens vorfand.

Beim Auspacken konnte vielfach ein Freudestrahlen in den Augen beobachtet werden. Jeder bekam das, was er sich gewünscht hatte. Angefangen von Zigaretten, Kaffee, über eine zünftige Speckjause bis hin zu Musik CDs und Kleidungsstücken.

Aktion und für ihr außerordentliches Engagement für das St. Vinzenz Heim.



Im Bild: Josef beim Auspacken

Durch die Winterlandschaft

Gertraud Heigl MBA

„Ach ist das schön,...“ äußerten die Bewohner des St. Vinzenz Heimes, als sie auf der Pferdekutsche bei strahlend schönem Winterwetter durch die tief verschneite Landschaft im Talchluss von Saalbach Hinterglemm fuhren. Als Reiseleiter fungierten die in Saalbach äußerst ortskundigen Herren, Schmidhofer Andreas, Hagleitner Michael und Jäger Adi.

Als die Reisegruppe des St. Vinzenz Heimes am Parkplatz aus den Bussen stieg, näherten sich schon die Pferdekutschengespanne. Die Plätze vorne auf der Kutsche waren natürlich heiß begehrt. Von dort hatte man nämlich die beste Aussicht und man konnte sich darüber hinaus noch prächtig

mit dem Kutscher unterhalten. Warm eingepackt in Decken ging die Fahrt zur Lindlingalm.

Nach dieser Stärkung machte sich die lustige Runde wieder auf den Weg zum Standplatz der Pferde-



Im Bild: Bewohner des St. Vinzenz-Heimes

In der gemütlichen Gaststube fand sich ein Sitzplatz direkt neben dem eingehetzten Kachelofen. Bei hausgemachten Mehlspeisen, einem guten Kaffee oder einem Glas Bier ließ es sich gut miteinander plaudern und scherzen.



Im Bild: Die lustigen „Drei“

kutschen. Nach einer abermals wunderschönen Kutschenfahrt nahmen alle in bester Laune die Plätze in den Bussen ein und es ging wieder Richtung Heimat. Am Rückweg gab es noch einen kurzen Zwischenstopp bei der Pension Böhmerwald, dem Zuhause von Schmidhofer Andreas.

Am Nachhauseweg wurden die Eindrücke und Begegnungen des Tages besprochen; Es war für alle ein wahrlich wunderschöner Tag in Saalbach!

Ein besonders herzlicher Dank gilt der Familie Brigitte und Helmuth Thomas vom Alpenhotel in Saalbach, die diesen Nachmittag organisierten und die gesamte Reisesgruppe dazu eingeladen hatten.

Langlauftraining mit Herrn Panzl

Silke Repaski

Am 2. Februar absolvierte Herr Panzl Siegi bei strahlendem Sonnenschein, aber tiefen Temperaturen von -10° mit seiner Begleiterin Repaski Silke in Goldegg ein Langlauftraining. Die nötige Ausrüstung dazu sponserte Wölfler Noel von der Firma Fivo.

Anfangs kämpfte Herr Panzl mit dem Gleichgewicht und ein leichter Sturz war nicht zu verhindern – „Autsch“! Trotzdem ließ er sich nicht unterkriegen und rappelte sich wieder hoch. Voller Einsatz und Ehrgeiz schaffte er eine Runde um den See. Zum Schluss schaute sein Langlaufstil schon fast professionell aus.

Es war ein gelungener Vormittag. Herr Panzl hatte großen Spaß und das Training erfüllte ihn mit Stolz. Mit einem guten Kaffee beim „Posauner“ wurde dieser Vormittag noch gekrönt. Trotz der Anstren-

gung ist von Herrn Panzl ein weiteres Training erwünscht!



Im Bild: Langläufer Siegi

„Ilse wo bist du?“

Gertraud Mair

15 Mitarbeiter des St. Vinzenz-Heimes nahmen am 9. Februar, im Rahmen der Bildungswoche in St. Veit, an einer Filmvorführung mit anschließender Diskussion teil.

Liebevoll und berührend wird im Film von Ulrike Halmschlager das Portrait einer Frau mit der Krankheit Alzheimer gezeigt. Die Tochter Ulli begleitet ihre Mutter die letzten fünf Jahre ihres Lebens. Der Film „Ilse wo bist du“ gibt eindrucksvoll Einblick in die Welt des Vergessens einer an Demenz erkrankten Frau. Sehr persönliche Ausschnitte

und alle Facetten, die mit dem Fortschreiten der Erkrankung einhergehen, werden in dem Film gezeigt.

Eindrucksvoll gestaltet zeigt dieser Film, wie man Menschen mit der Krankheit Alzheimer wahrnehmen, integrieren und in Liebe begegnen kann. Im Anschluss diskutierten zum Thema Demenz Psychotherapeut Primar Dr. Olaf Rossiwall, die Psychologin Dr. Helga Schloffer und die Filmemacherin Ulrike Halmschlager. Betroffene und Angehörige nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Ängste und Sorgen direkt von Fachleuten beantwortet zu bekommen.

Bei Interesse an diesem Film besteht für die Mitarbeiter des St. Vinzenz-Heimes die Möglichkeit, bei Gertraud Heigl, Leitung Tageszentrum, eine DVD auszuleihen.

Mit der Trauer das Leben wagen

Gertraud Heigl MBA

15 Mitarbeiter aus dem St. Vinzenz Heim nahmen an der Fortbildungsreihe „Mit der Trauer das Leben wagen – wenn Menschen mit Behinderung trauern“ teil. Veranstaltet wurde die Fortbildungsreihe vom Katholischen Bildungswerk St. Veit unter der

Leitung von Franziska Linsinger in Zusammenarbeit mit Mag. Gabriele Pöhacker, Referentin für Behindertenpastoral der Erzdiözese Salzburg.

Bei einem Informationsabend in St. Veit, geleitet von Franziska Linsinger, hatten an der Thematik Interessierte die Möglichkeit, sich einerseits über die Fortbildung zu informieren, andererseits aber auch eigene wesentliche Fragestellungen zu diesem Thema einzubringen. Wesentliche Punkte dabei waren, wie behinderte Menschen die Trauer verarbeiten, wie ein Trauerprozess begleitet werden kann, welche Methoden dabei unterstützend und hilfreich sein könnten und was allgemein im Umgang miteinander zu bedenken ist. Es ist anzunehmen, dass Menschen mit Behinderungen die Trauer und die damit verbundenen Gefühle ähnlich empfinden wie andere Menschen und auch ähnliche Gefühle und Reaktionen zeigen. Problematisch im Ausdruck sind dabei jedoch kognitive, psychomotorische und kommunikative Einschränkungen. Deshalb bedarf es einer besonderen Sensibilität, die Trauer zu erkennen und Wege zu finden, den Prozess der Trauerverarbeitung entsprechend zu begleiten. Jeder Mensch muss vier Phasen der Trauer durchleben, um diese verarbeiten zu kön-

nen. Dazu gehört erstens die Möglichkeit die Tatsache der Trauer zu erkennen und zu akzeptieren, zweitens die Möglichkeit den Schmerz zu spüren, drittens sich neu auf das Leben einzustellen und als vierte und letzte Phase das Neue zu erkennen. Das wohl wichtigste Mittel in der Trauerbegleitung ist das Zuhören. Es muss das Erlebte in Worte gefasst, beziehungsweise in einer dem Menschen angepassten und möglichen Form zum Ausdruck gebracht werden, damit es verarbeitet werden kann.

Franziska Linsinger organisierte in Folge 8 Termine von März bis Dezember 2010, an denen sich alle Teilnehmer der Fortbildung jeweils für einen Tag im Pfarrhof in St. Veit trafen. Die einzelnen Tage standen jeweils unter einem bestimmten Thema und wurden von Franziska Linsinger und verschiedenen sehr kompetenten Referenten begleitet. So beschäftigten sich alle gemeinsam mit den Themenstellungen: Trauer und Herausforderung, Trauer und Abschied, Trauer und Angst, Trauer und Schmerz, Trauer und Wahrheit, Trauer und Liebe, Trauer und Licht sowie Trauer und Leben. Franziska Linsinger baute auch an jedem Fortbildungstag ganz besondere christlich-spirituelle Elemente ein, welche die

vermittelten Inhalte noch vertieften und festigten.

Der Abschluss wurde besonders feierlich mit einer gemeinsamen und sehr persönlich gestalteten Messe in der Krypta der St. Veitner Pfarrkirche mit Pfarrer Kan. Mag. Richard Schwarzenauer gefeiert.

Ein großer Dank ergeht an Franziska Linsinger für die hervorragende Organisation und Durchführung der gesamten Fortbildung sowie ihr großes persönliches Engagement.

Rodelpartie in Dienten

Wohnbereich Kana/Josef

Voller Erwartung trafen sich die Mitarbeiter vom St. Vinzenz Heim am 4. Februar 2011 zu einer Schlittenfahrt. Die in Dienten liegende Jausenstation „Grünegg“ war das Ziel.

Diese Einladung haben sich viele nicht entgehen lassen. Die hochmotivierten Bergsteiger ließen sich mit der Gondel nach oben befördern.



Im Bild: Lustige Runde beim Rodeln

Das Bodenpersonal machte sich zu Fuß gut gelaunt auf den Weg. Bereits nach einer kurzen Gehzeit von 30 Minuten war das Ziel in Sichtweite. Der Geruch der guten Küche stieg den Wanderern bereits 50 Meter vor der Jausenstation in die Nase. In der urgemütlichen Hütte angekommen wurden alle vom dortigen Personal freundlich empfangen und mit einem schmackhaften und ausgiebigen Essen verwöhnt.

Geselligkeit und gute Laune war an verschiedenen Tischrunden spürbar. Nach dem hervorragenden Essen genoss so mancher ein „Verdauungsschnapsler“ der haus-eigenen Brennerei.

Nach dem fröhlichem Abend ging es mit dem Schlitten ins Tal. Einige entschieden sich erst während der Fahrt ob sie Steuermann oder Bremser sein würden. Schlussendlich sind alle im Zielraum heil angekommen. Der Chauffeur hatte alle Mühe, ein paar widerspenstige Mitarbeiter ins Taxi zu bekommen.

Der Dank gilt dem engagierten Betriebsratsteam für den gelungenen Abend.



Im Bild: Elisabeth und 2x Markus



Im Bild: Sabine

Mitarbeiter- informationen

Personalbüro

Urlaub:

Aus gegebenem Anlass möchten wir darauf hinweisen, dass Urlaubsüberhänge gemäß den Richtlinien bis spätestens Ende März des Folgejahres aufgebraucht werden müssen. Bei unterjährigem Eintritt ist der Urlaub bis spätestens 1 Jahr und 3 Monate nach dem Eintrittsdatum aufzubreuchen. Wir ersuchen daher dringend, den Urlaubskonsum den Richtlinien

entsprechend umzusetzen. Die Einhaltung dieser Richtlinie obliegt der jeweiligen Bereichsleitung.

Haushaltszulage:

Laut Kollektivvertrag gebührt die Haushaltszulage im monatlichen Ausmaß von € 10,90 jenen Arbeitnehmern, die nachweislich verheiratet sind und im gemeinsamen Haushalt mit dem Gatten leben. Wenn beide Ehegatten beim selben Arbeitgeber beschäftigt sind, gebührt die Haushaltszulage nur einmal.

Die Arbeitnehmer erhalten für eheliche, uneheliche, Adoptiv- und Stiefkinder, wenn diese im gemeinsamen Haushalt des Arbeitnehmers leben, eine Kinderzulage pro Kind von € 10,90 monatlich. Die Kinderzulage ist fällig, wenn für das zu versorgende Kind ein Anspruch auf Familienbeihilfe besteht. Außerdem muss bei Volljährigkeit der Kinder durch die jährliche Vorlage eines Meldezettels der gemeinsame Haushalt nachgewiesen werden. Wenn Vater und Mutter im Betrieb beschäftigt sind, gebührt die Kinderzulage nur einem Elternteil.

Sollte eine der oben genannten Voraussetzungen nicht mehr zutreffen und somit kein Anspruch mehr auf die Haushaltszulage vorhanden sein, ist dies unverzüglich dem Arbeitgeber mitzuteilen.

Änderungen bzw. Wegfall von bekannt gegebenen Daten

Der Dienstnehmer hat die Pflicht, bei Veränderung seiner Daten wie Name, Staatsbürgerschaft, Wohnadresse, Familienstand, Kinderanzahl, Alleinverdiener- oder Alleinverdienerabsetzbetrag, Pendlerpauschale, Haushaltszulage diese unverzüglich dem Dienstgeber mitzuteilen.

Lohnzettel

Anschließend möchten wir noch darauf hinweisen, dass die Lohn- und Gehaltszettel jeweils zum Monatsbeginn im Lohnbüro bereit liegen. Die Mitarbeiter werden ersucht, diese abzuholen.

Weitere wichtige gesetzliche Neuerungen:

Das **Pendlerpauschale** wurde um ca. 10% erhöht. Die Beträge gelten nun „unbefristet“.

Neue Höchstbemessungsgrundlagen: geringfügige Beschäftigung € 374,02/Mon., Sozialversicherung € 4200,--, Verringerung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages: bis € 1.179,-- (-3 %, d. h. SV 15,2 bzw. 15,07% statt 18,2 bzw. 18,07%), € 1.179,-- bis € 1.286,-- (-2%), € 1.286,-- bis € 1.447,-- (-1%).

Kommt es während eines **Urlaubskonsums zum Ausfall der ständigen Betreuungsperson**, so unterbricht die Notwendigkeit der Betreuung von „gesunden Kindern“ (Betreuungsfreistellung) den Urlaub nicht.

Maximale Bezugsdauer der **Familienbeihilfe** wird herabgesenkt ab 01.07.2011. Das Ende des FB-Bezuges tritt sofort mit Ende der Berufsausbildung in Kraft, dafür gibt es eine „Brücke“ zwischen „Matura“ und frühest möglichem Studienbeginn. Die „September-Familienbeihilfe“ ab 09/2011 gibt es nur mehr in Höhe von pauschalen € 100,-- pro Kind, im Alter zwischen 6 und 15 Jahren. Der Mehrkindzuschlag wird zusätzlich für jedes dritte und weitere Kind ausgezahlt, wenn das Familieneinkommen im Kalenderjahr € 55.000,-- nicht übersteigt. Der Betrag soll für die Zeiträume ab 01.01.2011 von € 36,40 auf € 20,-- reduziert werden

Kirchenbeitrag: kann steuerlich auch dann abgesetzt werden, wenn es sich um eine im EU-Ausland befindliche Kirche handelt, die in Österreich anerkannt ist.

Alleinverdienerabsetzbetrag: entfällt bei Ehepartnern ohne Kinder (genauer: wenn im Kalenderjahr nicht mehr für mehr als 6 Mo-

nate im Kalenderjahr der KAB zusteht).

Pensionistenabsetzbetrag: Ausgleich für den Entfall des AVAB bei verheirateten Paaren „ohne Kinder“ erfolgt über PAB.

Bei weiteren Fragen stehen die Mitarbeiter des Lohnbüros jederzeit gerne zur Verfügung.

Ein Ostergedicht:

Ja, der Winter ging zur Neige,
holder Frühling kommt herbei,
Lieblich schwanken Birkenzweige,
und es glänzt das rote Ei.

Schimmernd weh'n die Kirchenfahnen
bei der Glocken Feierklang
und auf oft betreten Bahnen
nimmt der Umzug seinen Gang.

Nach dem dumpfen Grabchorale
tönt das Auferstehungslied,
und empor im Himmelsstrahle
schwebt er,
der am Kreuz verschied.

So zum Schönsten der Symbole
wird das frohe Osterfest,
dass der Mensch sich Glauben hole,
wenn ihn Mut und Kraft verlässt.

Jedes Herz, das Leid getroffen,
fühlt von Anfang sich durchweht,
dass sein Sehnen und sein Hoffen
immer wieder aufersteht.

(Ferdinand von Saar, 1833-1906)

Personal in Bewegung

Zeitraum: 01.12.2010. – 31.03.2011

Unser Team verstärken

Herzog Astrid

WB Barbara, HP

Music Begajeta

WB Katharina, HH

Pölzl Tanja, Mag. phil.

WB Kana, DBP

Rathgeb Sonja

WB Barbara, HP

Unterkofler Monika

WB Anna-Bertha, DBP

Dienstende

Achleitner Sonja

Küche, KÜ-AR

Kreer Elke

WB Elisabeth, DSB-AA

Palli Nina

WB Elisabeth, PH

Zirknitzer Silvia

WB Barbara, PH

Pensionierung

Restar Wilhelmine

WB Kana, VH

Radanac Helene

Wäscherei, WÄ-AR

Personalstand

Korrigiert Beschäftigte

per 31.03.2011

135,9 Mitarbeiter

Dienstjubiläen

35 Dienstjahre

Sr. Renate

Fachdienst Seelsorge

Gwechenberger Markus

Leitung Werkstatt u. Techn. Dienst

25 Dienstjahre

Sr. Johanela

Hausdienst

Restar Theodore

WB Jonas, VH

10 Dienstjahre

Hörl Monika

Tageszentrum, DBP

Wallner Kornelia

WB Benedikt, PH

In Mutterschutz bzw. Karenz gingen

Chhada Manal

WB Barbara, PH

Lackner Barbara

WB Barbara, DBP

Posch Anita

Küche, KÜ-AR

Zur Geburt alles Gute

Lackner Barbara

Geburt eines Sohnes



Abkürzungen:

AFB AltenfachbetreuerIn, **DBP** – Dipl. Behindertenpädagogin, **BB** BehindertenbetreuerIn, **DGK-A** Dipl. Gesundheits- u. Krankenschwester/-pfleger – Allgemeines Diplom, **DSB-AA** Dipl.-SozialbetreuerIn/Altenarbeit, **DSB-BB** Dipl.-SozialbetreuerIn/Behindertenbegleitung, **FSB-AA** Fach-SozialbetreuerIn/Altenarbeit, **HP** HilfspflegerIn, **PH** PflegehelferIn, **VH** Vinzentinische HelferIn, **AH-AR** Allgem. Hausdienste - ArbeiterIn, **KÜ-AR** Küche – ArbeiterIn, **WÄ-AR** Wäscherei - ArbeiterIn